

St. Josephsgärtchen.

St. Josephsgärtchen.

Die hl. Familie in Aegypten.

(Fortsetzung.)

„Ich sah auch“, erzählt Anna Katharina weiter, „wie Jesus zum erstenmal seiner Mutter Wasser holte. Maria lag in ihrem Gewölbe betend auf den Knien, da schlich sich Jesus mit einem Schlauch zum Brunnen und holte Wasser; es war das erstemal. Maria war unbeschreiblich gerührt, als sie ihn zurückkommen sah, und bat ihn knieend, er möge es nicht wieder tun, damit er nicht in den Brunnen falle. Jesus aber sagte, er werde sich in acht nehmen, und wünsche immer das Wasser zu schöpfen, wenn sie es wünsche.“

Der kleine Jesukinde leistete überhaupt seinen Eltern Dienste aller Art mit großer Aufmerksamkeit und Besonnenheit. So sah ich z. B., wie er, wenn Josef nicht zu weit vom Haus arbeitete und etwa ein Werkzeug zurückgelassen hatte, es ihm alsbald holte. Er achtete auf alles. Ich meine, die Freude, die sie mit ihm hatten, mußte alles Leid überwiegen. Ich sah auch manchmal Jesus nach dem Judenorte gehen, der wohl eine Meile von Matarea entfernt war, um Brot für die Arbeit seiner Mutter zu holen. Die vielen häßlichen Tiere hier im Lande taten ihm nichts. Sie waren ganz freundlich mit ihm; ich habe ihn mit Schlangen spielen sehen.

Als er zum erstenmal allein nach dem Judenorte ging, ich weiß nicht mehr bestimmt, ob in seinem fünften oder siebenten Jahre, hatte er zum erstenmal ein braunes Röckchen, unten herum mit gelben Blumen, an, das ihm die hl. Jungfrau gewirkt hatte. Ich sah, daß er unterwegs knieend betete, und daß ihm zwei Engel erschienen, die ihm den Tod des Herodes verkündeten. Jesus sagte dieses seinen Eltern nicht; ich weiß die Ursache nicht mehr, ob aus Demut oder weil er erkannte, daß sie Aegypten noch nicht verlassen sollten.

Einmal sah ich ihn auch mit anderen Judenkindern nach diesem Orte gehen, und als er wieder nach Hause kam, bitterlich weinen über die Versunkenheit der dortigen Juden.

Endlich sah ich auch, wie die hl. Familie Aegypten wieder verließ. Herodes war zwar schon früher tot, aber sie konnten noch nicht zurück, weil noch immer Gefahr war. Dem hl. Josef war der Aufenthalt in Aegypten immer schwerer. Die Leute hatten einen greulichen Gottesdienst; sie opferten sogar mißgestaltete Kinder, und wer ein gesünderes opferte, glaubte sehr fromm zu sein. Außerdem hatten sie einen unzünftigen, geheimen Dienst. Auch die im benachbarten Orte wohnenden Juden waren von diesem Greuel angesteckt. Der hl. Josef aber hatte in der Schule zu Matarea alles recht gut eingerichtet, und der Gözenprieester, der in der kleinen Stadt bei Heliopolis damals, als die Gözenbilder umstürzten, für die hl. Familie gesprochen hatte, war auch mit mehreren Leuten hierher gezogen und hatte sich an die jüdische Gemeinde angegeschlossen.

Ich sah den hl. Josef mit seiner Zimmermannsarbeit beschäftigt; der Feierabend brach ein; er war sehr betrübt, man gab ihm seinen Lohn nicht, er konnte nichts mit nach Hause bringen, wo sie es doch sehr bedurften. — In dieser Sorge kniete er im Freien

in einem Winkel, klagte Gott seine Not und flehte um Hilfe. Ich sah aber, daß in der folgenden Nacht im Traum ein Engel zu ihm trat und ihm sagte, die dem Kinde nach dem Leben gestrebt, seien gestorben, er solle aufstehen und sich rüsten und auf der gewöhnlichen Heerstraße aus Aegypten nach Haus ziehen; er solle sich nicht fürchten, denn er wolle bei ihm sein.

Ich sah, wie der hl. Josef diesen Befehl Gottes der hl. Jungfrau und dem Jesukinde bekannt machte, und wie sie ebenso schnell gehorjam alles zur Heimreise rüsteten, als sie es bei der Mahnung, nach Aegypten zu fliehen, getan hatten.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Gnadenkind.

(Fortsetzung.)

Ein Ruf ins Kloster.

Wie schon angedeutet, bezogen sich die Arbeiten und Verrichtungen, zu welchen Anna Katharina im Gesichte angehalten wurde, auf die Vereitung des Bräutigams einer mit einem Königssohne verlobten Braut. Was etwa eine sorgende, erleuchtete Mutter an ihrem mit solchem Bräutigam verlobten Kinde erziehend tun würde, das geschah im Gesichte an Anna Katharina.

Sie hatte alles selbst herzustellen und fertig zu machen durch Arbeiten, wie sie für's irdische Leben und seine Bedürfnisse geschehen, die aber eine höhere Bedeutung und Wirkung hatten. So mußte sie den Acker bestellen, Flachs säen, Unkraut jäten, den Flachs ernten, rösten, brechen, hecheln, spinnen, weben und die Leinwand für die Brautkleider bleichen. Sie mußte schneiden, nähen, sticken auf die verschiedenste Weise, je nach der Bedeutung der einzelnen Kleidungsstücke, deren es sehr viele, und höchst mühsam zu bereiten waren. Diese Arbeiten im Gesichte waren die Sinnbilder oder die Bedeutung ihrer Mühn, Abtötungen und Ueberwindungen im täglichen Leben. Jeder Stich mit der Nadel für Herstellung des hochzeitlichen Gewandes war der Stich eines geduldig ertragenen Schmerzes, der ihre Verdienste mehrte und sie dem Ziele näher brachte. Eine unvollkommene, ungründliche Tugendarbeit kam im Gesichte als mißlungene Naht oder Stickerie vor, die aufgetrennt und erneuert werden mußte. Jede Ungeduld, jede Heftigkeit, jeder Mangel und die geringste Verfehlung erschienen als Beschädigungen, Trübungen und Flecken, welche durch vermehrte Anstrengung und Mühe gebessert und getilgt werden mußte. Alle diese Arbeiten stiegen mit verschiedener Mühseligkeit nach den Jahren, vom einfachsten Gewand bis zum feinsten Brautschmuck und zu allem Vorrat einer wohl ausgerüsteten Braut.

Diese Arbeiten flochten sich so einfach und natürlich in ihr äußeres Leben ein, daß Anna Katharina nie dadurch gestört wurde, ja, daß für sie ein innerer Unterschied dieser zweifachen Tätigkeit gar nicht bestand; denn beide waren eins durch die gleiche Absicht und Meinung, in welcher sie vollbrachte, und eins durch das Ziel, auf das sie gleichmäßig bezogen wurden. Die Arbeit im Gesichte ging der äußeren, alltäglichen voran, ähnlich wie das Gebet und die Erweckung der guten Meinung, womit ein frommer Christ sein Tagewerk beginnt und alle seine Handlungen für Gott und

die Erwerbung irgend einer Tugend aufopfert; und es konnte geschehen, daß Anna Katharina ein und dieselbe Arbeit nach dem Befehle ihrer Eltern oder ihrer Meisterin, und zugleich nach den Weisungen des Gesichtes auszuführen hatte. Sie bekannte einmal selbst hierüber:

„Ich kann nicht sagen, auf welche Weise mein Schauen dieser Bilder sich mit meinem Tun nach ihrer Bedeutung verband, aber ich handelte darnach, ohne etwas zu unterlassen, was das äußere Leben mir zu tun auferlegte. Ich meine, daß an jedem Menschen, der von Jugend auf mit Eifer seinem Ziel, der ewigen Seligkeit, entgegenarbeitet, dasselbe geschieht, nur ist die ihm zuteil werdende Führung Gottes für ihn eine unsichtbare. Ein anderer aber, der das Licht, die Gabe des Schauens, hat, könnte sie nach dem ganzen Verlauf überblicken. Wer die Führung auch nicht sieht, der wird doch nach ihr handeln und ihren ganzen Segen empfangen, sobald er allen Antrieben, Einsprechungen und Weisungen folgt, welche ihm Gott durch den Schutzengel, durch das Gebet, durch den Beichtvater, durch Vorgesetzte, durch das Priestertum der Kirche, sowie durch Ereignisse und Schickungen des täglichen Lebens zutommen läßt.

Das gewöhnliche Leben zeigte mir ferner, ich mochte hinblicken, wo ich wollte, nur die Unmöglichkeit, in ein Kloster zu kommen, das Gesicht aber führte mich immer und sicher dahin; und ich empfing stets die innere Weisung, daß Gott alles vermag und daß er mich zum Ziele führen würde. Das gab mir festen Mut.

(Fortsetzung folgt.)

Verehrung des hl. Joseph.

Sicherlich hast du, lieber Leser, ein recht großes Vertrauen und eine innige Andacht zum heiligen Nährvater Jesu Christi, von dem die heilige Kirche sagt, daß der König des Himmels und der Erde ihn zum Herrn seines Hauses bestellt habe, gleichwie Pharaos einst den Patriarchen Joseph in Aegypten. Vielleicht hast du selbst von mancher außerordentlichen, auffallenden Hilfe zu erzählen. Es könnte aber auch sein, daß du manchmal lange um eine Gunst zu ihm gebetet, aber dieselbe schließlich doch nicht erhalten hättest, und daß du darob etwas mißtrauisch auf deinen auserwählten Beschützer geworden wärest.

Ein eifriger Verehrer des heiligen Nährvaters war einst auch ein reicher Edelmann. Alljährlich beging er mit seinem ganzen Hause den 19. März wie einen hohen Festtag, ließ im Verlaufe des Jahres keinen Tag vergehen, an dem er den Heiligen nicht durch ein frommes Gebet verehrte, und empfahl ihm jedes besondere Anliegen mit vorzüglichem Vertrauen. Da traf es zu, daß einer von seinen drei erwachsenen Söhnen starb, und zwar gerade am Feste des Heiligen, den er so sehr verehrte. Das Herz des frommen Vaters wurde darob tief betrübt; allein er rang nach Fassung und betete zu seinem himmlischen Beschützer, worauf Ruhe und Ergebung wiedertehrten.

Als aber im folgenden Jahre an demselben Tage gerade inmitten der Festfeier auch der zweite Sohn starb, da ward der arme Vater durch diesen Schlag derart verwirrt, daß er in der Aufregung beschloß, nie mehr das Fest des Heiligen zu feiern, damit nicht auch sein dritter und letzter Sohn vom Tode hingerastet würde. Gesagt, getan.

Im März des folgenden Jahres begab er sich auf eine Reise, um seinen schweren Kummer etwas zu erleichtern. Wie er nun allein und gedankenvoll seines Weges dahinwandelte, gewahrte er auf einmal eine Schar Raben, welche in einiger Entfernung ein lautes Gefrächze verführten. Er sah hin und erblickte die Leichen zweier jungen Leute, die an einem Baume hingen. In demselben Augenblicke erschien ihm ein Engel und sprach zu ihm: „Siehst du diese beiden jungen Leute? Wisse also, deine beiden Söhne würden in derselben Weise umgekommen sein, wenn sie am Leben geblieben wären. Weil du aber dem heiligen Joseph treu ergeben warst, hat er ihnen von Gott die Gnade erlangt, in ihrer Unschuld zu sterben, damit ihre Seelen von dem ewigen Verderben errettet würden. Kehre zurück in dein Haus und feiere auch fernerhin mit Ehrfurcht und Andacht das Fest des großen Heiligen, den du bisher so verehrt hast. Fürchte nichts für dein noch lebendes Kind; es wird ein frommes Leben führen, mit Hilfe der Gnade den Keim der Leidenschaften in seinem Innern ersticken und Gott treu dienend zu hohem Alter gelangen.“

Der Edelmann, von himmlischem Troste erfüllt, gehorchte dem Worte des Engels, dessen Voraussagung getreulich in Erfüllung ging. Der dritte Sohn, der am Leben blieb, wurde unter dem Schutze des heiligen Joseph ein vollendetes Vorbild aller Tugenden. Gegen Ende seines Lebens ward er zum Bischofe ernannt, als welcher er die Pflichten seines erhabenen Amtes mit größter Treue erfüllte.

Diese einer ganz glaubwürdigen alten Schrift entnommene Geschichte dürfte wohl manchem Leser unwahrscheinlich scheinen, wegen des auffallenden Zusammenstossens gewisser Vorfälle, sowie auch wegen der Ersehung und Rede des Engels. Allein wir wissen doch, daß Gott mit seinen Heiligen oft in auffallender Weise umgeht und ihnen außerordentliche Hilfe sendet, um sie aus mancher Gefahr zu befreien. Wir können somit die Möglichkeit des Erzählten nicht bezweifeln. Gesezt aber auch, es wäre die ganze Geschichte nur fromme Erfindung, so enthält sie doch einen sehr wahren und heilsamen Lehrsatz für uns. Wenn wir einen Heiligen um seine Fürbitte, oder Gott selbst um eine Gnade anflehen, sollen wir nie unbedingt verlangen, sondern nur, wenn es zum wahren Heile förderlich ist. So betend wirst du gar oft das Gewünschte, sicher aber jedesmal eine besondere Gnade von Gott erlangen.

Von Pavianen geraubt.

Von A. S.

(Fortsetzung.)

Während ich über die seltsame Geschichte des Pavianmädchens nachsann und fand, daß sie eine sehr unbequeme Person sei, machte der Psad eine plötzliche Wendung.

„Sehen Sie“, rief Stella aus, „dort ist unsere Wohnung! Ist sie nicht schön? Ja, sie war in der Tat schön! Hier, an der westlichen Seite des großen Berges, schnitt eine Bucht ins Gebirge ein, die etwa 800 bis 1000 Schritte breit und einen Kilometer tief sein mochte. Am Ende des Einschnittes erhob sich die blanke Klippe zu einer Höhe von einigen hundert Fuß, und über ihr türmte sich der riesige Babyan-Peak gen Himmel.

Die Bodensfläche, von den Armen des Gebirges umschlungen, war durch geschickte Meisterhand in drei Terrassen abgestuft. Zur Rechten und Linken der

obersten Terrasse waren Bergspalten und aus jeder derselben kam ein Wasserfall von nicht unbedeutender Größe nieder. Die beiden Flüsse wandten sich später nach verschiedener Richtung, der eine floß nach Norden, der andere, dessen Lauf wir gefolgt waren, wand sich um den Fuß des Gebirges herum. Bei jeder Terrasse bildeten sie einen Wasserfall, sodaß der erstaunte Reisende sechs Wasserfälle zugleich vor Augen hatte. Dem Ufer entlang zu unserer Linken waren Kaffernkraale; sie hatten nach Basuto-Art zierliche Verandas, und ein großer Teil der Ebene war fleißig bebauter Ackerland. Beständig wurde neuer Humus von den Berghöhen herabgespült, sodaß er in der Ebene in außerordentlicher Güte und Tiefe gelagert war.

Mit Staunen folgten meine Blicke dem schönen Fahrweg, der sich von Terrasse zu Terrasse hinaufwand und blieb endlich an dem die ganze Szene krönenden Wunder hängen. Mitten auf der obersten Plattform nämlich, die etwa acht bis zehn Morgen umfassen mochte, glänzten, rings von Drangenbäumen umgeben, Gebäude, wie ich ähnliche noch nie gesehen hatte. Sie bildeten drei Gruppen, die eine stand in der Mitte, die andere etwas zurücktretend, zu beiden Seiten. Die äußere Form hatte Ähnlichkeit mit einem Zulu-kraal, nur war sie um das Fünffache größer, und das Material bestand aus schön behauenen, weißem Marmor. Die einzelnen Quadersteine waren mit großer Exaktheit zu einem wundervollen Gewölbe zusammengefügt. Vom Mittelbau liefen drei überdeckte Gänge nach andern Gebäuden ganz ähnlichen Charakters, nur kleiner in der Form, und jede Gruppe war mit einer Marmormauer von etwa vier bis fünf Fuß Höhe umgeben.

Natürlich waren wir vorläufig noch zu weit entfernt, um all' diese Details unterscheiden zu können, allein schon die bloßen flüchtigen Umrisse setzten mich in nicht geringes Erstaunen. Selbst der alte Zudabasingi, auf den die Pavianfrau wenig Eindruck zu machen vermochte, rief hier voll Verwunderung aus: „Madoda, das ist ein Platz der Wunder! Wer sah jemals Kraale von solcher Größe und ganz aus glatten, schneeweissen Steinen erbaut?“

Stella beobachtete unsere erstaunten Gesichter offenbar mit großem Vergnügen, sagte aber nichts. „Baute Ihr Vater diese Kraals?“ stammelte ich endlich. „Mein Vater? O nein! Wie hätte er dies auch tun können? Ein einzelner weißer Mann bringt so etwas nicht fertig, und an den hiesigen Schwarzen hätte er bei diesem Werk auch keine Gehilfen gehabt. Nein, diese Marmorkraale sind sehr alt und dabei so gut und wundervoll gebaut, daß im Laufe von Jahrhunderten kein einziger Stein aus der Fuge getreten ist. Ich kann Ihnen übrigens den Steinbruch zeigen, dem sie entnommen sind. Er ist dicht nebenan, und dahinter ist der Eingang zu einem alten Bergwerk. Sicherlich haben Vergarbeiter diese Marmorbauten ausgeführt. Die Welt ist alt, und Gott weiß, wer schon alles hier gewohnt hat.“

Schweigend ritten wir weiter. Ich kam aus dem Staunen nicht heraus, denn es war nicht so fast der einzelne Gegenstand, der mich fesselte und entzückte, als vielmehr die wunderbare Harmonie des Ganzen: der mächtige, weit in die endlose Ebene hinausschauende Bergkegel, die grotesken Spizen und Klippen, die in allen Farben des Regenbogens funkelnden Wasserfälle, die beiden Flüsse, die das reich be-

baute Land umgürteten, das goldgeflechte Grün der Drangenhaine, die leuchtenden Kuppeln der Marmorbauten, das alles bildete im Verein mit tausend andern Dingen eine Szenerie, wie ich sie bisher in ganz Afrika noch nicht gefunden hatte. Dazu lag über diesem friedlichen Bilde die Ruhe des Abendhimmels. In wechselndem Farbenglanze hüllte die untergehende Sonne alle Kuppen und Berge in purpurfarbene goldumfüllte Mäntel, und auf den funkelnden Wassern lag etwas, wie das traumverlorene, selige Lächeln eines Kindes.

2. Kapitel.

Endlich hatten wir die Plattform der obersten Terrasse erreicht und ritten nun um die Mauer herum, welche die mittlere Gruppe der Marmorbauten umgab. Unser Kommen war von einer Menge schwarzer Eingeborenen bemerkt worden, über deren Rasse ich nicht recht klar werden konnte; doch schienen sie mir mehr den friedlichen Basutos anzugehören, als den kriegerischen Zulus. Sofort eilten einige von ihnen herbei, hielten die Pferde und halfen uns beim Absteigen. Ich begrüßte das als wahre Wohltat, denn ich war noch ganz steif und müde.

„Nun müssen Sie zu meinem Vater kommen“, sagte Stella, „ich bin doch begierig, was er zu all dem sagen wird, denn es ist doch zu seltsam und merkwürdig. Hendrika, nimm das Kind mit nach meiner Wohnung und gib ihm Milch, dann bring' es zu Bett! Ich werde gleich kommen!“

Hendrika ging mit einem häßlichen Grinsen fort, den Befehl ihrer Herrin zu erfüllen, mich aber führte Stella durch ein Tor der Mauer, die etwa zwei Morgen Land umschließen mochte. Welch' herrlicher Garten lag da vor meinen staunenden Augen! Ein großer Teil der europäischen Blumen und Gemüse war mir ganz unbekannt. Gleich darauf gelangten wir zum Mittelbau, dessen außerordentliche Schönheit und Vollendung hier zur vollsten Geltung kam. Eine moderne, zierlich aus rotem Holz gearbeitete Türe bildete den Verschuß. Stella öffnete, und wir traten ein. Das Innere bildete einen großen, lustigen Salon; alle Wände waren aus reinem, fein poliertem Marmor. Es herrschte darin ein wohlthuendes Halbdunkel; das Licht kam durch eine runde Oeffnung im Dach. Der Marmorboden war mit den landesüblichen Matten und Tierfellen belegt. An den Wänden standen wohlgefüllte Bücherchränke, in der Mitte war ein Tisch mit mehreren Stühlen, und im Hintergrunde stand ein Sofa, auf dem ein Mann ausgestreckt lag und eifrig in einer Buche las.

„Bist du es, Stella?“ fragte eine Stimme, die mir selbst nach so vielen Jahren merkwürdig bekannt vorkam. „Wo warst du denn so lange, mein Kind? Ich fürchtete schon, du habest dich verirrt!“

„Nein, lieber Vater, ich habe mich nicht verirrt, aber ich habe jemand gefunden und mitgebracht!“ In diesem Augenblick trat ich vor, sodaß das Licht auf mich fiel. Der alte Herr erhob sich von seinem Sofa und verbeugte sich sehr höflich. Er war ein Mann von feinem, vornehmen Aussehen, mit dunkeln, tiefliegenden Augen. Sein Gesicht war bleich und trug die Spuren vieler körperlicher und geistiger Leiden.

„Seien Sie mir herzlich willkommen, mein Herr“, begann er. „Es sind schon viele Jahre her, seit ich in dieser Wildnis keinen Europäer mehr gesehen habe. Wenn ich mich nicht täusche, sind Sie ein Engländer,

also ein Landsmann von mir und demnach doppelt willkommen.“ Damit verbogte er sich abermals und hielt mir seine biedere Rechte entgegen.

Tief gerührt ergriff ich die dargereichte Hand, und indem ich dem edlen Greis ins treue Auge sah, kam mir plötzlich sein Name wieder. „Auch mich freut es sehr, Sie endlich wieder einmal zu sehen“, entgegnete ich. „Wie geht es Ihnen denn, Herr Carson?“

Entsetzt fuhr der gute Mann zurück, als hätte ich ihm einen derben Schlag versetzt. „Um Gottes willen“, rief er aus, „wer hat Ihnen denn meinen Namen genannt? Es ist ein toter Name, und ich will ihn nicht mehr hören! Stella, warst Du es etwa? Ich verbot Dir doch, diesen Namen über die Lippen zu bringen!“

„Nein, Vater“, erwiderte sie erschrocken. „Ich habe ihn nicht genannt!“

„Mein Herr“, unterbrach ich sie, „wenn Sie es gütigst gestatten, will ich Ihnen sagen, woher ich Ihren Namen weiß. Erinnern Sie sich noch, wie Sie vor vielen Jahren ins Studierzimmer eines Geistlichen in Oxfordshire traten mit der Meldung, daß Sie England auf immer verlassen wollten?“

Er nickte beistimmend.

„Entsinnen Sie sich auch eines kleinen Knaben, der bei diesem Anlaß vor dem Kamin auf einem Teppich saß und mit einem Bleistift schrieb?“

„Ja, ich erinnere mich dessen genau.“

„Gut, mein Herr, jener Knabe war ich, Allan Quatermain. Meine Mutter und alle meine Geschwister sind bald darnach gestorben; mein Vater aber, Ihr alter Freund, wanderte aus und starb letztes Jahr im Kaplande. Doch, damit ich meine Geschichte vollende, ich verließ darauf mein afrikanisches Heim und gelangte nach vielen Abenteuern in Begleitung eines Kaffern und eines kleinen Mädchens in die Wüste, die da drüben beginnt. Drei Tage lang waren wir ohne Nahrung und ohne Wasser, und wären alle miteinander elendiglich umgekommen, wäre nicht Ihre Tochter, Fräulein —“

„Nennen Sie meine Tochter einfach Stella“, unterbrach er mich hastig. „Ich kann, wie gesagt, den Namen nicht hören; ich habe ihm abgeschworen!“

„Gut, Fräulein Stella also fand uns durch einen glücklichen Zufall und rettete uns das Leben.“

„Durch Zufall, sagten Sie, Allan Quatermain? O, mein Freund, das ist kein Zufall — ich kann das häßliche Wort überhaupt nicht leiden — ein solches Zusammentreffen von Umständen entspringt einem höheren Willen, als dem unsrigen. Doch willkommen nun, herzlich willkommen, Allan Quatermain, Sohn meines alten, guten Freundes! Wir leben hier wie in einer Einsiedelei, und Gottes schöne Natur ist unsere einzige Freundin. Was wir haben, teilen wir gerne mit Ihnen. — Doch, Sie müssen nach solchen Strapazen sehr hungrig sein. Schonen Sie sich! Stella, es ist Zeit zum Abendessen! Morgen, Allan, wollen wir uns dann in aller Ruhe unterhalten.“

Auf die weiteren Vorkommnisse an jenem Abend kann ich mich nicht mehr entsinnen. Nur das Eine weiß ich noch: ich saß neben Stella an einem wohlbesetzten Tisch, dann überfiel mich plötzlich eine außerordentliche Müdigkeit, und ehe ich mich versah, lag ich in einem tiefen, tiefen Schlaf. —

Als ich erwachte, lag ich in einem bequemen Bette in einem Marmortraal, der genau nach dem Muster

des mittleren gebaut war. Während ich überlegte, welche Zeit es wohl sein möchte, kam ein Eingeborener herein und brachte mir frische, saubere Wäsche und Kleider und ein paar Augenblicke später — o Luxus über Luxus — eine Badewanne, die er mit frischem Wasser füllte. Eine Viertelstunde darauf fühlte ich mich wie neugeboren! Wie durch einen Zauberschlag fühlte ich meine frühere Kraft und Elastizität zurückgekehrt. Durch einen überdeckten Gang gelangte ich in den Mittelbau. Hier war bereits der Tisch zum Frühstück gedeckt; es standen so auserlesene Sachen darauf, wie ich sie seit Monaten nicht mehr gesehen hatte. In einem Torweg stand Stella und führte die kleine Tota an ihrer Hand.

Stella war sehr einfach gekleidet; sie trug ein leichtes blaues Kleid mit breitem Kragen, das um die Taille durch einen schmalen Ledergürtel zusammengehalten wurde. Vor der Brust steckte ein Zweig von Orangenblüten, und ihr krauses Haar war zu einem Knoten verschlungen. Sie blickte mit vieler Liebe zu Tota nieder, die sich unter ihrer liebenden Sorgfalt ebenfalls ganz verändert hatte. Das muntere Kind trug ein helles Kleidchen von demselben Stoffe wie Stella; ihr blondes Haar war frisch gekämmt, und man konnte kaum glauben, daß es dasselbe Kind sei, das Tags zuvor Indabasimbi und ich Stunde für Stunde durch die wasserlose Wüste geschleppt hatten.

„Wir müssen allein frühstücken, Herr Allan“, begann Stella: „mein Vater wurde durch Ihre unerwartete Ankunft so angegriffen, daß er noch nicht aufstehen kann. O, Sie glauben gar nicht, wie lieb es mir ist, daß Sie gekommen sind. Ich bin in letzter Zeit um den guten Vater viel besorgt gewesen. Er wird immer schwächer und schwächer, nur selten verläßt er mehr das Haus, und somit habe ich alles auf der Farm anzuordnen. Er selbst tut nichts als lesen und studieren.“

In diesem Augenblicke trat Hendrika herein. Sie trug in der einen Hand einen Topf Kaffee, in der andern eine Tasse Milch und setzte beides auf den Tisch, wobei sie mir grimmige Blicke zuwarf. „Nimm dich in acht, Hendrika!“ rief Stella, „du verschüttest sonst den Kaffee! Sie wundern sich vielleicht, Herr Allan, daß wir hier in der Einsamkeit frischen Kaffee haben; allein wir ziehen ihn selbst. Sie werden sich überhaupt wundern, was wir mit Gottes Hilfe alles zuwege gebracht haben. Allerdings haben wir schwarze Arbeiter im Ueberfluß und alle die Leute hier herum betrachten meinen Vater als ihren Chief.“

„Das verstehe ich noch eher“, entgegnete ich, „aber wo haben Sie denn alle diese modernen Luxusgegenstände her? Ich meine die Bücher, Möbel, das Porzellan, die Messer und Gabeln usw.“

„O, das ist sehr einfach. Die meisten Bücher brachte mein Vater gleich mit hieher, und etwa alle drei Jahre schicken wir eine kleine Expedition mit verschiedenen Wagen geraden Wegs nach Durban in Natal. Die Wagen nehmen von hier Elfenbein und andere wertvolle Exportartikel mit und kehren nach einem Jahre mit verschiedenen Gütern, die wir aus der zivilisierten Welt beziehen, zurück. Somit sind wir trotz unserer Einsamkeit nicht ganz von der übrigen Welt abgeschnitten.“

„Haben Sie niemals so eine Expedition begleitet?“

„Nein, ich bin nie mehr als eine Tagereise vom Babians-Beak entfernt gewesen, deshalb habe ich aber von meinem Vater doch eine gute Erziehung genossen.“

Ich habe nicht nur viele englische Bücher gelesen, sondern auch manche französische und deutsche."

"Und möchten Sie nicht wieder in die Welt zurückkehren?"

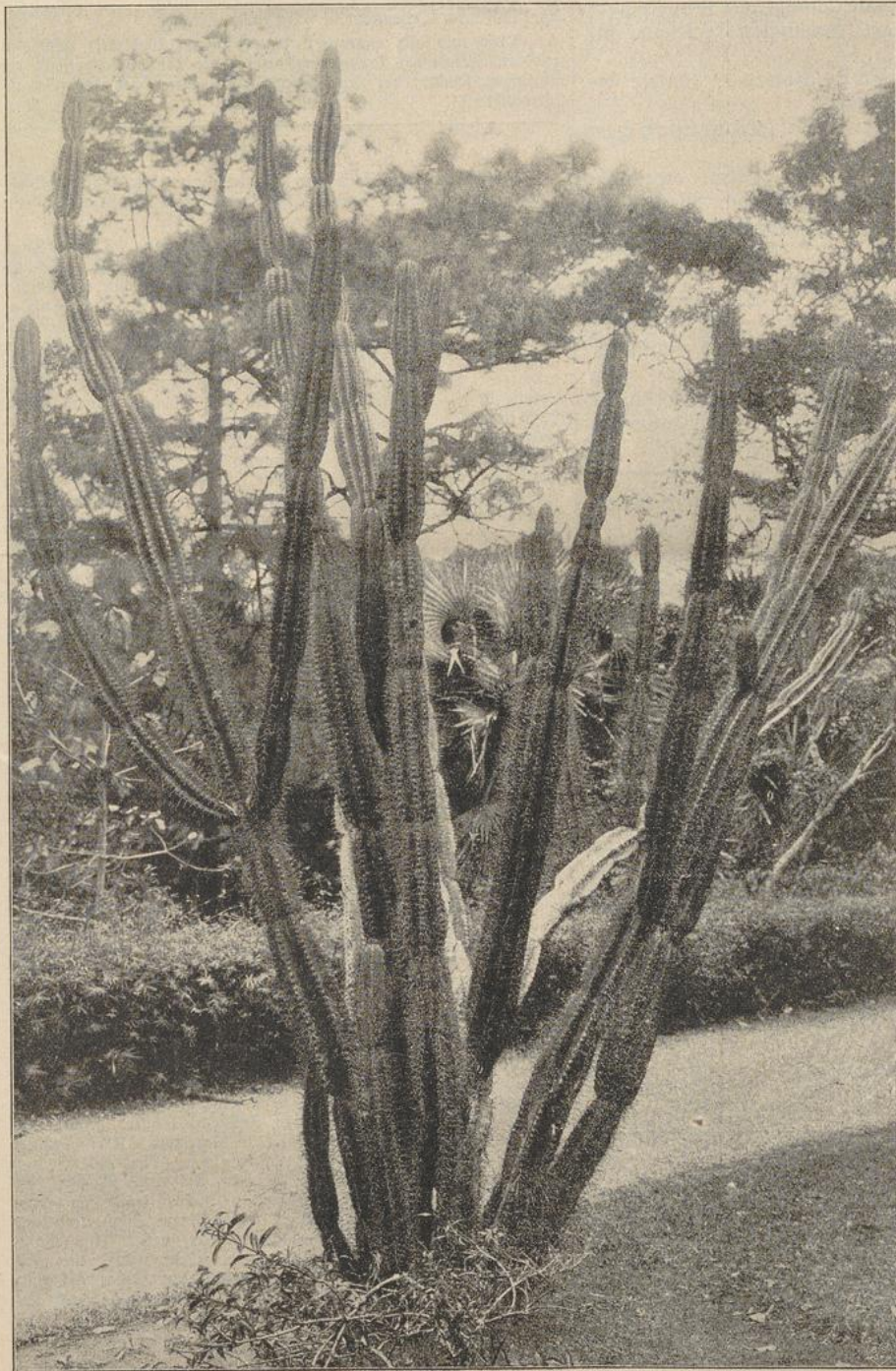
"Manchmal wohl, wenn ich mich gerade einsam fühle. Allein mein Vater hat wohl recht, wenn er sagt, das lärmende Getriebe der Welt würde mich erschrecken und ängstigen. Er selbst wenigstens will nie mehr dorthin zurückkehren, das weiß ich. Kurz, Herr

Quatermain, wir machen unser Leben nicht selbst; wir müssen es eben nehmen, wie wir es finden. Doch, wie ich sehe, sind Sie jetzt mit dem Frühstück fertig. Wenn es Ihnen beliebt, will ich Ihnen nun unser kleines Reich zeigen!" (Fortf. folgt.)

Die Menge und das Gewicht eines Heuschreckenschwarms schätzungsweise zu berechnen, hat unlängst ein Mitarbeiter des „Diarios Popular“ in Pelotas unternommen,

als dort ein gewaltiger Schwarm vorbeizog. Er gelangte zu folgendem Ergebnis: Die Heuschrecken machten, wie mit der Uhr in der Hand festgestellt wurde, durchschnittlich 270 Meter in der Minute. Da der Vorbeizug des Schwarms 1 Stunde und 25 Minuten in Anspruch nahm, konnte die Länge desselben auf 22,9 km geschätzt werden, die Breite wurde auf 8000 bis 9000 m geschätzt, die Höhe des Schwarms auf etwa 400 Schichten. Unter Zugrundelegung dieser Zahlen und unter Berücksichtigung, daß jede Heuschrecke durchschnittlich einen Raum von 12 Quadratzentimeter beansprucht, ergibt sich, daß etwa 68 Billionen und 850 000 Millionen vorbeizogen. Nimmt man das Durchschnittsgewicht einer Heuschrecke auf 1,40 gr an, so ergibt sich für den ganzen Schwarm ein Gewicht von 96 390 000 Metertonnen, d. h. ein Gewicht, zu dessen Fortschaffung 6 885 000 Frachtwaggons der Vagebahn erforderlich wären.

Verschiedene Kaktusarten wachsen auch in trockenen Gebieten Amerikas, besonders in Mexiko, wo sie durch seltsames Aussehen und massenhafte Vorkommen den landschaftlichen Charakter bestimmen. Es gibt Kaktusbäume, mit säulenartigen, gerippten Stämmen über 12 m hoch. Zahlreiche Arten sind beliebte Warmhaus- und Stubenpflanzen. Mißbildungen mit verbänderten u. darmförmig gewundenen Gliedern sind sehr gesucht.



Kaktus im botanischen Garten in Durban, Natal.

Apothekerlatein. Der „Kleinen Presse“ sendet man aus der Wetterau folgende noch immer gute Schnurre: Einst kam ein altes, abgezehrtcs Männlein in eine Landapothekc und verlangte Hirschfett, Dachsfett, Zgelfett, Mückenfett, und — Armcnsünderfchmalz. „Jedes extra!“ fügte er bedeutungsvoll, fast mißtraulich hinzu. Der Apotheker tat die vier erstgenannten Artikel der Reihe nach in ganz kleine Schächtelchen, und bat dann, beim Armcnsünderfchmalz angelangt, seinen Mitarbeiter: „Holen Sie doch mal von dem Adeps suillus (d. i. Schweineschmalz) aus dem Keller.“

„Ist das von einem Gehängten?“ fragte in- zwischen der Alte.

„Nein, von einem Erstochenen,“ lautete die knappe Antwort des Apothekers.

„Was hat denn der Alex Willus verbrochen gehabt?“ fragte der Alte weiter.

Diese Frage brachte den im Dienst ergrauten Apotheker, dessen Gewissenhaftigkeit und Wahrheits- liebe über jeden Zweifel erhaben war, in die größte Verlegenheit. „Ja, wissen Sie,“ erwiderte er, nach- dem er sich wiederholt geräuspert und seine Brille gepußt hatte, „das ist eigentlich Dienstgeheimnis. Aber Ihnen will ich's anvertrauen: Er hat seine Nase in jeden Dreck gesteckt und“ — dies raunte er dem Alten mit Rücksicht auf die Anwesenden ganz leise ins Ohr — „und ist überhaupt seiner Lebtag e großi Sau gewest!“ Der Alte nickte verständnisinnig und zog mit seinen fünf Fetten von dannen.

Zahlung rückständiger Abonnements des Vergißmeinnicht pro 1908 und Vorauszahlung des Vergißmeinnicht pro 1909 geschieht in Deutschland am einfachsten per Post- anweisung, in Oesterreich-Ungarn und der Schweiz durch Postcheck.

Antoniusbrot

für Afrika teils als Bitte, teils als Dank ist eingegangen aus: (Veröffentlichung war versprochen)

Gemmerden, Billerbeck, Bonn, Steinfeld, Hattingen, Ihlenborn, Aidenbach, Schleching, Diepoldskirchen, Giesing, Gablingen, Mittel- ham (F. V. Eichstädt), Wiesmühl, Weismain, Augsburg, Pettingen, Untermittighausen, Gedanten, Ransberg, Vortal, Vergtheim, Drachelsried, Bamberg, Grünwald, Weißenhorn, Günzburg, Hart- penning, Mainz, Aidhausen, Knezzgau, Pasing, Dirichenreuth, Ober- ammergau, Oberseebach, Erbach, Hochhausen, Ettlingen, Künzelsau, Bohenheim.

Dank sagungen

sind eingegangen aus (Veröffentlichung war versprochen): Linz, Niedervasen, Delang, Gartspohl, Leopoldschlag, Mrs. Elizabeth Tzippe in De Emet-Co. Daf., Wallenstadt, Vortal, Schirgisreibe, Weißenhorn, Aidhausen, Mülhausen, Erbach, Ebringen, Mondfeld, Vortal.

Herzlichen Dank

dem edlen Spender für die uns geschenkte Schußwaffe für die Bienenzüchter-Schwesler.

Gebets-Empfehlungen.

Ein langjähriger Prozeß. Um Glück und Segen. Um Be- lehrung eines Bruders. Um glückliche Operation. Um Sinnes- änderung eines Vaters. Zwei Gemütskranke. Um guten Geld- verkauf. Abwendung eines Prozesses. Mehrere Kranke. Erst- kommunikanten. Eine Mission in der Charwoche. Glückliche Ent- bindungen. Augenleidendes Kind. Schwere Anliegen. Günstigen Geschäftsvcrkauf. Augenleidende. Trunksüchtige. Um Frieden unter

Verwandten. Mehrere Anliegen. Einige Brautpaare. Glückliche Standeswahl. Halsleiden. Kinderlegen. Preßhaftes Kind. Guter Hausverkauf. Glückliche Ehe. Einige Familien. Eine Witwe mit ihren Kindern. Familienfrieden. Ein Verunglückter. Ein Tot- kranker. Befehrung eines Bruders. Vom Glauben Abgefallene. Ein Militärpflichtiger. Gute Heirat. Um Glück und Segen. Be- drängte. Stotternbe. Ausgeartete Söhne und Töchter. Gute Kindererziehung. Fußleidende. Herzleidende. Glück Sterbestunde. Nasenleidende. Um verlorenes Gut. In Geldnot. Drei kranke Kinder. Um Bewahrung der Unschuld. Besserung eines Sohnes. Ein schwachsinziger Knabe. Guten Ausgang eines Prozesses. Ein Priester in China. Studenten. Gutes Examen. Um Erlangung der gew. Anstellung. Schwere Familienanliegen. Blinde. Be- harrlichkeit im Ordensstande. Verloste Sünder.

Diese und alle anderen Anliegen unserer Wohlthäter empfehlen wir dem Gebete der Trappistengemeinde, der Missionschweslern, der schwarzen Klöster, der Neubefehrten und aller Leser des Vergiß- meinnicht.

Memento!

Von unseren Wohlthätern und Mitgliebern unseres Wohlthäter-Mei- nungsbundes sind gestorben und werden dem frommen Gebete unserer Leser empfohlen:

Franz Rösch, Freiburg. Anna Konz, Wiesau. Theresie Paul, Binswang. Matthias Schmid, Giesing. Aug. Schuß, Pfr., Schöne- burg. Emilie Sobotta, Neustadt. Mère Maria Sibylle, St. Ursula, Würzburg. Superiorin Agnes de Chantal de Beaurepaire, Tournai. Franz Traggen, Attinghausen. Barb. Kunz, Flums. Frau Bed- mann, Davos. Theres Chberger, Tuntenhäuser. Ottilie Pfahler, Solzheim. Johann Lammers, Maria Lammers, Elisabeth Willen- bering, St. Helena (Nehr.). Elisabeth Haefner, Elisabeth Zwickl, Lorenz Göttel, Herndon-Kanjas. Amalia Uebbing, Maria Kiefer, Buffalo-N. J. Walburga Vogl, Amberg. Karl Sauer, Hofschach- bach. Pfarrer Emil Merkert, Neuthard. Thella Marlet, Theresie Brand, Mondfeld. Elise Buchauer, Siggensham. Jos. Wand, Solungen. Karl Schwarz, Ratibor. Josef Haimerer, Balthasar Steffelbauer, Alois Schwarz und Anna Adtke, Harthausen. Georg Fischer, Klara Fischer, Wilhelm May, Wollbach. Theresia Möhle, Altmishofen. Josef Lachner, Pfarrer, Mariapfarr. Anna Schrank, Travösch, Juliane Warzer, Kestelbach. Barbara Dierzil, Klagen- furt. Georg Fürst Lobkowitz, Prag. Vinzenz Jammernegg, Maria Jammernegg, Greith-Gleimstätten. Aloisia Nabel, Freundenthal (Schlef.). Theresia Hiesmeier, Kematen. Anna Bichel, Rottwiz. Alois Schelch, Leibniz. Theres Hiesmeier, Kematen. Barbara Dauer, Straden. Andreas Konrad, St. Veit am Voggau. Ignaz Kory, Breslau. Matthias Rütche, Heilsberg. Vitus Baur, Egling. Lena Gerth, Ebringen. Hochw. Josef Spehler, Kloster Spielberg. Viktoria Schönberger, Odenbrunn. Martin Fischer, Oberammergau. Mathilde Kraus, Kusdorf. Marg. Grel, Ebern. Anna Schneider und Josef Geisberger, Altditting. P. Matthias Maier O. C., Altditting. Josefine Leuthardt, Arlersheim. Johannes Greiner, Binningen. Aigner, Kleinting. Theresie Wächner, Kitzingen. Franz Kaver Sureich, Wolbeck. Matthias, Josef und Andreas Bell, Speßart. Adam Kneip, Oberwies. Pfarrer Koup, Münster- mairfeld. Maria Marg. u. Adam Schröder, Kerich. Marg. Brenner, Andernach. Karl Römer, M. Brodhagen. Elisabeth Lungwiz, Essen. Franziska Adelheid Ley, Bergeborbeck. Helena Lejo, Aidenau. Ehrw. Schwester Salefia und Peter Köper, Hildeswagen. Colon Ihlenborn, Ihlenborn. Fingchen Fehr, Eller. Siepmann, Werden. Wwe Hartmann, Adln. Georg Wolf, Gelsenkirchen. Matth. Gilles, Speßard. Ww. Jeller Uppang, Hengeler. Pfarrer Mertens, Winden. J. Boß, Rath. Maria Salome Junfer, Eilenborn. Theresia Schäfer, Hochhausen. Frau Rösch, Freiburg. Philipp Bätz, Jlmspan. Luise Stolz, Ditzelhausen. Theresia Geier, Tauber- bischofsheim. M. Anna Ruchor, Schippach. Theresia Merz, Wald- hut. Franz Weitmänn, Gmünd. Ww. Christina Kühne-Velbling, Kieben. Frä. Theresia Heim, Theowil. Viktor Wiberboß, Biel (Wallis). Frau Magdalena Schäfer-Sifert, Ueberstorf. Helena Will, Josef Kling, Anastasius Sauer, Franziska Sauer, Ottila Sauer und Johann Adam Sauer, sämtliche in Segelsbach. Karl Trabert, Barbara Trabert und Josefa Uht in Rothhof. Landwirt Ritz und Frau Plappert, Ketten. Franz Jos. Käl, Friederika Weider, Bar- bara Ritz, Rosalia Fischer, Klementina Dahn, Friedolina Dahn, Heinrich Dahn, Franz Josef Mihm, dessen Frau Mihm, Johannes Höbler, dessen Frau Höbler, Kaspar Möller, dessen Frau Möller und Georg Weber, sämtliche in Geismar. Oskar Appel, Alexander Wiegand und Anastasia Wiegand, Nasdorf. Herr Weber, Wehrden. Frau S. Biffens, Ebern. Konrad Fischer und Gertrud Stod, Kre- feld. Katharina Jimons, Brand.

Nachdruck sämtlicher Original-Artikel verboten, bei vorausgehender Uebereinkunft jedoch gerne gestattet.

Verantwortlicher Redakteur Georg Kropp in Würzburg. — Druck und Verlag der Fränkischen Gesellschaftsdruckerei Würzburg G. m. b. H.